

Nr. 184

G. F. BARNER

SPANNENDER WESTERNROMAN



GEISTER-CANYON

G. F. Barner

G.F. Barner
- 184 -

Geister-Canyon

G.F. Barner

Der Mann war an der Tür vorbei und wollte die Lampe über dem Tresen löschen. Der mickrige Billie machte genau zwei Schritte und sah den Schatten nicht, der hinter ihm an der Tür auftauchte und die Linke nach vorn stieß. Samuel Cornfields Faust stach über die Schulter des Storekeepers hinweg. Das Messer geriet in den Lampenschein, und die Klinge glänzte kurz. Dann zuckte die Linke schon wieder zurück, aber Samuel wußte, daß der Mann die Klinge gesehen hatte.

Gleichzeitig schoß Cornfields Rechte über die andere Schulter des Mannes. Der kurzläufige 35er schwenkte herum, so daß der Storekeeper ihn deutlich erkennen konnte.

Cornfield spürte, daß der mickrige Bill Kinley zusammenzuckte. Der Kleine erschrak beinahe zu Tode und blieb wie gelähmt stehen.

»Schreist du«, zischelte Cornfield dicht an Kinleys rechtem Ohr, »bist du tot. Verstanden?«

Cornfields Brust preßte sich gegen den Rücken des Mickrigen.

»Du tust jetzt, was ich sage!« drohte Samuel. »Dann geschieht dir nichts.«

Sein Colt bohrte sich in den Rücken des kleinen Mannes. Der zuckte bei dem Stoß heftig zusammen.

»Langsam umdrehen!« befahl Samuel Cornfield flüsternd. »Du gehst jetzt vor mir her in den Flur und dann die Treppe hoch!«

Bill Kinley gehorchte. Er war leichenblaß geworden und schnaufte so schwer, als müßte er ersticken.

»Warte!« raunte Samuel, kaum daß sie im Flur standen. »Wenn deine Frau dich ruft, dann antwortest du. Verstanden? Und zwar ganz normal, damit sie keinen Verdacht schöpft. Ich will euch nicht umbringen, also richte dich danach. Klar? Stehenbleiben! Ich schließe die Tür.«

Er hatte das letzte Wort noch nicht heraus, als es oben klimperte. Es war das typische Geräusch von Münzen, die in

einen Blechkasten geworfen wurden.

Die Tür fiel zu. Das Geräusch mußte oben zu hören sein.

Und schon keifte die Frau: »Billie, kommst du endlich? Hast du auch nicht vergessen, die Hintertür zu verriegeln?«

Cornfield stieß den Colt sofort wieder in Kinleys Rücken. Gleichzeitig nahm er das Messer etwas herunter und trat seitlich neben ihn.

»Antworte!« zischelte Cornfield.

»Ich habe es nicht vergessen. Sie ist verriegelt, Mary.«

»Geh schon!«

Der kleine Mann setzte sich in Bewegung. Als er kurz nach unten blickte, sah er den linken Fuß des Eindringlings. Der Fuß war mit Deckenstreifen umwickelt, so daß er einem Klumpfuß glich – unförmig, dick und deshalb so leise beim Aufsetzen.

»Weiter!«

Sieben Stufen bis zum oberen Flur.

Samuel Cornfield sah das linke Bett, die Wand und den dunklen Schrank mit dem verschnörkelten Aufsatz. Die Frau schlief im rechten Bett, zur Fensterfront hin. Sie waren im oberen Flur, kamen der Tür näher. Die Dielen knarrten. Die Frau zählte Geld.

»Sechzehn, siebzehn, achtzehn...«

Zwanzig – bis dahin kam sie, als ihr Mann an der Tür erschien. Sie hatte sich auf die linke Seite gewälzt und die Kasette neben sich auf dem Nachttisch.

»Zwanzig«, sagte Mary Kinley, während sie den Deckel anhob.

»Zwanzig Dollar in den Kasten und...«

Und dann sagte sie nichts mehr.

Sie starrte ihren Mann an. Sie sah das Messer an seiner Kehle und die Gestalt hinter Billie, die den Hut tief in die Stirn gezogen hatte und sie aus glitzernden Augen fixierte.

»Still!« knurrte der Fremde. »Dann geschieht euch nichts. Schreist du, bringe ich euch um!«

Mary Kinley war es, als hätte sie auch ein Messer am Hals sitzen. Ihre Augen weiteten sich, als an Billies rechter Seite der Revolver erschien und sich auf sie richtete. Sie ächzte einmal tief, dann entfiel ihr das Zahlbrett und polterte neben dem Nachttisch zu Boden. Die Münzen rollten klimpernd über die Dielen, Geldscheine flatterten. Als Mary Kinley zurücksank, verschwamm für Sekunden alles vor ihren Augen Und dann kam die Angst über sie.

*

Ihr Blick traf ihn voller Verzweiflung und Schmerz, denn er hatte sie anbinden und knebeln müssen.

»Fester«, hatte der Mann kommandiert. »Nur fester, Mister. Zieh ganz stramm!«

Als er sie angehoben hatte, um das Tuch zwischen ihre Lippen zu zwängen und hinter ihrem Nacken zu verknoten, hatte sie die Augen geschlossen. Bill hatte zusehen müssen, gebunden an sein Bett, das der Kerl vorher mit ihm von dem Marys abgerückt hatte.

Mary dachte an den Mann, der sich anscheinend im Laden versorgte. Der Eindringling hatte über 300 Dollar in Scheinen und etwa 90 in Münzen erbeutet.

Soll der Kerl sich doch nehmen, was er für sich braucht, dachte Bill Kinley. Hauptsache, wir leben. Das hat sie noch gar nicht begriffen, das verrückte Weib.

Bill Kinley hörte das gleichmäßige Scharren. Der Bursche schaufelte etwas ein. Es konnte Mehl sein oder Zucker. Kaffee hatte er sich schon genommen. Die Schublade quietschte immer, wenn man sie aufzog.

Dann horchte Bill auf, als auf der Treppe Schritte laut wurden. Der Kerl stand bald darauf an der Tür, rieb sich den Hals, weil er anscheinend schwitzte. Dann sahen sie es beide – er war rothaarig und trug einen Kinnbart, rotgrau gesprenkelt.

»Verhaltet euch ruhig!« sagte er mit seiner knarrenden Stimme, die Bill und Mary Kinley niemals vergessen würden. »Man wird euch schon finden. Ich bin ein hungriger, armer Wanderer, den die Not zu dem gemacht hat, was er ist. Wenn ich euch um etwas gebeten hätte, hätte ich nichts erhalten, also mußte ich es mir mit Gewalt holen. Trotzdem danke ich euch. Ihr werdet es verschmerzen können. Steht nicht geschrieben, ihr sollt den Hungerleidenden von eurem Tisch geben? Aber ihr hättet es nicht getan. Darüber denkt nach.«

Er wandte sich um, und nun konnte Bill sehen, daß er braune, schmutzige Stiefel trug. Dann war er verschwunden, lief die Treppe hinunter.

Sein Bart juckte wieder, doch er konnte ihn noch nicht abnehmen. Der Kleister ließ sich am besten mit Seifenlösung abziehen, da er fest auf den normalen Bartstoppeln klebte, die ihm in den drei Tagen seiner Flucht gewachsen waren. Auch die falschen Augenbrauen würde er später entfernen.

Sein Wunsch, eines Tages ein im ganzen Westen bekannter Schauspieler zu werden, war ein Traum geblieben, und er war dorthin zurückgekehrt, wo er hingehörte: auf den Platz des Barbiers und Perückenmachers, den Beruf, den er einmal erlernt hatte.

Samuel Cornfield hastete dem Bachufer entgegen. Er hatte die ersten beiden Bäume passiert, erreichte den dritten und war mitten unter dessen Krone, als er zusammenzuckte.

Es knackte über ihm, und er sah erschrocken nach oben.

Das erste, was Samuel der Sanfte trotz der Dunkelheit erblickte, waren zwei Stiefel, die aus dem Blattgewirr auf ihn zuschossen. Obwohl er noch reagierte und sich zur Seite werfen wollte, schaffte er es nicht mehr. Die Stiefel streiften seine Schulter und krachten mit derartiger Wucht neben dem Beutesack auf seinen Rücken, daß er nach vorn geschleudert wurde und einen Moment nichts als Feuer sah.

In letzter Sekunde hatte er den Sack noch loslassen können, doch es hatte nicht mehr gelangt, die Hände nach vorn zu bringen und den Sturz abzufangen. Der schwere Sack mit den Vorräten, den halben Dutzend Flaschen und Lutschstangen, lag neben ihm. Er sah ihn aus den Augenwinkeln, als er sich blitzschnell herumrollen wollte. Doch auch dazu reichte es nicht mehr.

Er wurde gegen den Boden gepreßt. Zwar wollte er noch nach dem Messer greifen, doch da krallte sich eine Hand in seine Haare.

Samuel Cornfield spürte die Kälte von Stahl, als sich die Revolvermündung in seinen Nacken preßte.

»Nun«, fragte der Mann, der ihn angesprungen hatte, »wie willst du es haben?«

Es waren diese Worte, die Samuel Cornfield lähmten. Genau diesen Satz hatte derselbe Mann schon einmal vor sieben Jahren gebraucht. Es war dieselbe Stimme: schläfrig und leicht singend, zugleich aber eiskalt.

Großer Gott, Jim Gort, dachte Samuel entsetzt. Wie kommt der schreckliche Kerl hierher?

Allein der Gedanke, daß ihn Jim Gort zum zweitenmal erwischt hatte, ließ Samuel Cornfield wie erschlagen am Stamm der Zeder hängen. Er hing buchstäblich an den nach hinten um den Stamm gezogenen Armen. Seine Knie waren weich wie Butter.

Der nicht ganz sechs Fuß große Gort hatte seine Rehlederjacke aufgeknöpft. Samuel Cornfield sah die dunkle Weste und das helle Hemd, aber er suchte den Stern, den Gort vor sieben Jahren als Deputy-Marshal getragen hatte, vergebens.

Jim Gort war dabei, die Patronen aus Samuels kurzläufigen Achtunddreißiger zu stoßen. Er betrachtete den Boden jeder einzelnen Patrone.

»Immer noch das gleiche«, stellte Gort fest. »Jeder kann die Kugeln in der Trommel sehen, wenn du ihm den Colt zeigst, aber keiner sieht den Patronenboden und das

angeschlagene Zündhütchen. Samuel, selbst dein Messer ist zwar spitz, aber mit der stumpfen Klinge tust du keinem weh. Du kannst immer noch nicht töten?«

Samuel der Sanfte schluckte schwer.

»Gort. Du – du bist in San Jose gewesen?«

»Ja«, erwiderte Jim Gort. »Du hast nach deinem Aufbruch eine zu prächtige Spur in den Peloncillo Mountains hinterlassen. Ich kam einen Tag zu spät. Das Aufgebot hatte die Spuren restlos zertrampelt. Sie glauben wahrscheinlich noch immer, daß du nach Mexiko geflohen bist. Ich kam auch hier etwas zu spät an. Du warst schon im Haus, und der Storekeeper hatte die Türen verschlossen, sonst hätte ich dich erwischt. Dort oben steht dein Pferd, Samuel. Und wo ist das andere?«

»Das – das andere?« stotterte Samuel Cornfield. »Welches andere Pferd, Gort?«

»Tu nicht so, als wüßtest du es nicht. Du hast nicht allein im Jail von San Jose gesessen. Bilde dir nicht ein, daß ich deinetwegen hingeritten bin. Es ging mir um den anderen Mann, Samuel, das weißt du. Sag die Wahrheit, Mensch! Wohin ist Rode Morgan geflohen? Idiot, hast den Kerl herausgelassen, einen Mörder. Erzähl mir nicht, daß du nicht gewußt hast, wer in der anderen Zelle steckte. Also, wo ist Morgan?«

»Das – das weiß ich nicht«, antwortete Samuel Cornfield stockend.

»Er wollte nach New Mexico. Wir trennten uns in den Bergen. Das mußt du doch festgestellt haben, wenn du die Spuren gefunden hast.

Ja, ich weiß, daß er wegen Mordes gesucht worden ist, aber er behauptete, diesen Mord bei Morenci gar nicht begangen zu haben. Wenn du die Spuren gesehen hast...«

»Meinst du, ich habe Zeit gehabt, mich lange mit der Spurensuche aufzuhalten?« fuhr ihn Jim Gort an. »Wenn Morgan dir erzählt hat, bei Morenci niemanden umgebracht zu haben, dann hat er gelogen. Er wurde einwandfrei an der

Stirnnarbe erkannt. Der Halunke hat einen unserer besten Leute kaltblütig vom Bock der Stagecoach geschossen.«

»Einen eurer Leute? Heißt das, daß du jetzt für die Southern Express arbeitest, Gort? Du bist hinter den Burschen her, die schon mehrere Transporte dieser Gesellschaft überfallen haben?«

»Ja«, erwiderte Gort. »Ich bin einige Jahre drüben in Nevada gewesen und habe dort für die Southern gearbeitet. Hier in Arizona war zu der Zeit alles ruhig. Es gab kaum Überfälle auf die Geldtransporte der Southern, während es in Nevada anders aussah. Ich wette, du hast von Tom Chandlers spurlosem Verschwinden gehört. Ah, wußte ich's doch.«

Samuel Cornfield zuckte zusammen und biß sich auf die Lippen. Chandler, der Chief-Agent der Southern Express in Arizona, war vor etwa sechs Wochen spurlos verschwunden. Man hatte den früheren US-Deputymarshal, der sämtliche Transportbegleiter der Southern einsetzte und die Transporte überwachte, zuletzt in der Nähe von Richmond und jenseits der Staatsgrenze nach New Mexico gesehen. Chandler war angeblich hinter den Burschen hergewesen, die den Geldtransport der Southern bei Morenci überfallen und dabei den Begleiter erschossen und den Fahrer schwer verletzt hatten.

»Ich habe davon gehört«, sagte Cornfield. »Allmächtiger, dann haben sie dich geschickt...«

»Ja«, unterbrach Jim Gort ihn grimmig. »Du hast es von Morgan gehört. Gib es zu, Samuel! Zwei Mann im Jail und in Nachbarzellen. Da redet man, oder? Du verdammter Narr bist ein gerissener, durchtriebener und ausgekochter kleiner Gauner. Aber Morgan herauszulassen, das kostet dich mehr als zwei Jahre. Was hat der Halunke dir über die Sache erzählt? Raus damit, Sam, wenn du dir ein geringeres Strafmaß einhandeln willst. Es kommen sonst leicht vier Jahre zusammen. Und wie alt wirst du sein, wenn du herauskommst?«

Samuel Cornfield verfärbte sich.

»Rede schon!« fuhr Gort ihn an. »Was überlegst du, Sam? Du hast nur eine Chance, wenn du auspackst. Was hat dir Morgan über die Kerle erzählt, mit denen er seit über zwei Jahren zusammen ist?«

»Nicht viel«, würgte Sam hervor. »Er sagte, es sei ihm nach dem Tod von Chandler zu gefährlich geworden. Er bekam Streit mit ihnen. Die Frau soll dabei eine Rolle gespielt haben.«

»Juana Harper, die Freundin von Chess Hanlock?« fragte Gort. »Sie war Hurdy-Gurdy-Girl in einem Saloon von Silver City, bis ihr Bruder Cole sie mit Hanlock besuchte und sie sich angeblich in Hanlock verliebte. Der soll ein halbes Dutzend Männer um sich versammelt haben. Was weißt du von ihnen?«

»Nichts«, beteuerte Sam Cornfield stöhnend. »Morgan hat nur von Hanlock und der Frau gesprochen, ihren Bruder aber kaum erwähnt. Sie soll die Bande anführen, wenn Hanlock mit ihrem Bruder unterwegs ist. Morgan sagte, er hätte nur von einer Frau im Leben Prügel bekommen, Juana Harper hätte das nur einmal versucht. Sie soll ihn mit der Reitpeitsche geschlagen haben, als er sich weigerte, einen ihrer Befehle auszuführen. Er hat mir erzählt, er hätte sie grün und blau geschlagen, ehe er den Verein verlassen hätte.«

»Wann ist das gewesen?«

»Vor zwei, drei Wochen etwa. Das Weib soll den Teufel in sich haben.«

»Kann sein.« Jim Gort nickte. »Sam, hat er die Namen der anderen genannt?«

»Einen, aber ich erinnere mich nicht mehr«, gab Sam Cornfield zurück. »Der Bursche soll vor dem Weib auf dem Bauch gekrochen sein. Morgan sagte, er wäre nie wie dieser Tyler oder Wheeler – mir fällt der Name nicht ein, Gort – vor ihr auf den Knien gerutscht.«

»Hat er Tyrell gesagt, Sam?«